Techniker und Politik: Rede

Autor(en): **Pfleghard, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **81/82 (1923)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-38972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu den *Projekten der engeren Wahl* äussert sich das Preisgericht folgendermassen:

Nr. 66. „*Violetta*". Der Verfasser bringt das Vorgelände als Grünanlage mit dem höhergestellten Kirchenplatz und der darauf gestellten Kirche in einen klaren architektonischen Zusammenhang. Räumlich sucht er diesen Zusammenhang durch begrenzende Baumalleen und die Bebauung zu verstärken. Die bewusste Absicht der räumlichen Fassung ist ohne Zweifel gelungen, sie bedeutet in diesem Sinne eine einzigartige Lösung. Aus der Hauptansicht gehen die Absichten des Verfassers in vorzüglicher Weise hervor. Der Grundriss der Kirche steht nicht auf derselben Höhe, wenngleich anerkannt werden muss, dass die Lösung mit den geringsten finanziellen Mitteln angestrebt wird. Die stark vorspringenden Emporen beeinträchtigen die Raumwirkung. Die Stellung des Turmes ist wie bei verschiedenen Projekten nicht richtig, immerhin wird durch das Höherziehen des Turmes dem gerügten Uebelstand etwas begegnet. Zusammenfassend ist die Qualität des Projektes nach allen Richtungen, besonders in architektonischer und wirtschaftlicher Hinsicht, als vorzüglich zu bezeichnen. Die architektonische Detailbehandlung ist ausserordentlich fein empfunden.

Nr. 78. „*Dietikon*". Die Gestaltung des Bebauungsplanes ist ohne besondere Bedeutung. Die Kirche steht am richtigen Ort. Klar und geschlossen zeigt sich die Kirchenanlage im Grundrisse, die Eingänge sind gut disponiert, ebenso die einzelnen Nebenräume. Diese sind allerdings zum Teil knapp und ungenügend bemessen, insbesondere das Unterrichtszimmer und die Sängerempore mit der Orgel, für die zu wenig Platz vorgesehen ist. Das Projekt zeigt vier Emporen, die klar und gebunden disponiert sind und die räumliche Wirkung des Kirchenraumes in bester Weise beeinflussen. Die Gestaltung des Aeussern mit dem klaren Umriss des Schiffes und der guten Stellung des Turmes ist vorzüglich. Leider lässt die architektonische Behandlung des Innern zu wünschen übrig. Für die innere Raumwirkung sind die halbkreisförmigen, fallenden Kappen von Nachteil, dies zeigt sich besonders im Scheitel und den Bogenansätzen. [Dargestellt auf den Seiten 142 und 143. *Red.*]

(Schluss folgt.)

Techniker und Politik.

Rede, gehalten an der Generalversammlung der G. E. P.

in Zürich am 8. Juni 1923

von Arch. *Otto Pfleghard*, Zürich.

Sehr geehrter Herr Präsident! Geehrte Herren Kollegen!

Es war der Wunsch des Festkomitee, ausnahmsweise statt einen Vortrag aus einem technischen Spezialgebiete zu hören, eine mehr allgemeine Frage erörtert zu sehen, besonders weil zu erwarten war, dass die Versammlung am Orte lieber Studienerinnerungen von zahlreichen Kollegen aller Fachrichtungen besucht werde. Die Aufgabe ist dadurch nicht leichter geworden, weil Ihnen allen, hochgeschätzte Kollegen, das vom Komitee gewünschte Thema geläufig ist und ich mir daher bewusst bleiben muss, Ihnen leider kaum Neues bieten zu können. Nach einigem Zögern habe ich mich zur Uebernahme der Aufgabe entschlossen in der Erwägung, dass der Techniker jetzt mehr als früher und in verschiedener Form zur Politik in Beziehung tritt und dass der Staat sich immer mehr Aufgaben stellt, zu deren Lösung er vornehmlich des Technikers bedarf. Vielleicht mag dieser oder jener von Ihnen, werte Kollegen, sofern er Interesse und Lust an den Staatsgeschäften hat, aufgemuntert werden, sich ihrer mehr anzunehmen.

Eine Erörterung über die Beziehungen zwischen Techniker und Politik wird heute, nach dem Weltkrieg, begründet genug erscheinen; war doch dieser für alle Zeiten die gewaltigste Aeusserung von Politik und Technik. Beide haben dabei die grössten Triumphe gefeiert und doch beide die Menschheit an den Rand des Abgrundes geführt. Die Technik war das Werkzeug in der Hand der Politiker. Das Werkzeug war vortrefflich — der Misserfolg stellt die Bedeutung des Gebrauches dieses Werkzeuges durch die Politik in das grellste Licht. Diesem grössten und stärksten Beispiel liessen sich andere von bescheideneren Ausmassen aber in grosser Zahl anfügen. Der Techniker aber wird auf die Dauer nicht das willenlose Werkzeug bleiben und auch hier selbstbestimmend eingreifen wollen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die vorübergehende Ausfuhr elektrischer Energie erleichtert den Ausbau unserer Wasserkräfte, bringt den Werken erwünschte Einnahmen, bedeutet für die Technik eine willkommene Hilfe. Im Kleinen bedeutungslos, gewinnt die Frage eine ernste politische Seite, sobald die ausländischen Abnehmer sich auf den Kraftbezug einrichten, und wenn dann die Einstellung des Kraftexportes in einem Zeitpunkt erfolgen muss, da Ersatzkraft nur schwer oder gar nicht erhältlich ist, also das Verlangen nach dem Besitz der Kraftquellen erwacht. Der Techniker wird gut tun, sich beizeiten selbst mit der Politik zu befassen, wenn er vermeiden will, dass Andere ihm zur Unzeit die politischen Notwendigkeiten weisen.

Wenn wir uns dergestalt über die Notwendigkeit für die Techniker, sich aus eigenem Interesse der Politik anzunehmen, klar wurden, so wollen wir versuchen, uns über das Wesen der Politik, ihre wünschbare Form und das zweckmässige Mass der Beteiligung des Technikers an ihr einige Gedanken zu machen.

Wir dürfen wohl die *Politik* als die *Wissenschaft vom Staate* und von den Staatszwecken betrachten, die uns *lehrt, mit welchen Mitteln diese Staatszwecke am besten zu erreichen sind.* Der Umstand, dass im Wechsel der Zeiten und Weltanschauungen zahlreiche Staatsformen und Wege zur Durchsetzung des Staatszweckes gefunden, erprobt und wieder verworfen worden sind, zeigt, wie mannigfaltig das Leben und seine Formen und damit auch die Politik sind. Der Staat ist wohl so alt wie die Menschheit. Seine primitiven Funktionen sind Schutz der Staatsangehörigen und Ausdehnung seiner Macht gegenüber Andern, die ihren Ausdruck schliesslich in der Eroberung findet. In der Eroberung liegt eine mächtige, staatserweiternde, politische Funktion, aber nicht das Wesentliche. Die staatsbildende Schöpfung muss auf dem Willen des ganzen Volkes beruhen, nicht bloss auf dem Einzelner, des Eroberers. Die Reiche Alexanders des Grossen und Napoleons waren Augenblicksbildungen, sie zerfielen mit der Persönlichkeit des Gründers. Nur von dem auf dem Willen eines ganzen Volkes beruhenden Staate kann man sagen, dass er „nie alt wird". Indessen ist auch dies nur solange richtig, als der Charakter der Staatsangehörigen ein hochgesinnter, tüchtiger bleibt. Die Römer zur Zeit des Aufstieges werden uns geschildert als von hartem Verstand und hartem Willen; sie waren von unbestechlicher Ehrlichkeit der Gesinnung, voll von Gottesfurcht und zuverlässig hielten sie Wort. Nur die drei Eigenschaften: Wille, Verstand und persönliche Intaktheit erklären den raschen Aufstieg Roms zur Weltherrschaft. Sparta verdankte seinen Aufstieg den strengen Sittengesetzen Lykurgs und der einfachen Lebensweise seiner Bürger. Sobald der Charakter des Volkes sich ändert, sobald Sitte und Gesetz verfallen, dann ist es um den Staat geschehen. Die Machtausübung ist daher nicht das Wesentliche des Staates. Der *Sinn des Staates* liegt vielmehr darin, dass er *die Vorbedingung zu einer höheren Kultur eines bestimmten Volkes darstellt.* Ueber diese Aufgabe des Staates können sich alle einigen, schwerer jedoch ist es, zu erkennen und sich zu verständigen darüber, worin im einzelnen die wünschenswerte Kultur und Wohlfahrt des Staatsbürgers eigentlich liege. Erinnern wir nur an die Begriffe der Pflicht, Sittlichkeit, Religion, die alle neben dem materiellen Wohl als Bestandteile der Kultur Geltung beanspruchen, dann wird das ohne weiteres klar. Das schrankenlose Sichausleben ist es sicherlich nicht, was das erstrebenswerte Glück des Staatsbürgers ausmacht, die Pflicht der Rücksichtnahme auf die Existenzmöglichkeit des Nächsten steht unabweisbar daneben.

Gut ist etwas, wenn zu wünschen ist, dass die gewollte Handlung allgemein gewählt, also zum Gesetz erhoben werde, sagt Kant. Was „allgemein zu wünschen" sei, das hat der Politiker tagtäglich an neuen Einzelfragen zu prüfen und der Stimmberechtigte in reichem Masse zu entscheiden. Die Summe dieser Entscheidungen gibt schliesslich die Grenzen des allgemein gewollten Staatszweckes. Wohl uns, wenn sie weit, aber nicht über das Mass gesteckt sind, denn auf der höchsten Höhe liegt die Scheide zum Niedergang. *So* betrachtet, ist die Politik die edelste Kunst, die dem Menschen zu üben frei steht. Durch sie kann er Tausende seiner Mitmenschen beglücken, sie aus Not und Elend zu stiller Lebensfreude führen. Der Ausgleich von störenden Differenzen in den mannigfaltigen Lebenserscheinungen und die Sammlung aller Kräfte auf gemeinsame Ziele des Fortschrittes, der Beglückung, *das* sind die Aufgaben der Politik, die jeden Menschen mit Begeisterung zu erfüllen vermögen. Sie mögen der Urquell des Ruhmes und der Ehre sein, deren grosse Staatsmänner bei der Nachwelt teilhaftig werden.

Trotzdem dürfen wir uns nicht verhehlen, dass in weiten Kreisen und bei edeldenkenden Menschen eine ausgesprochene *Abneigung gegen die Politik* und die Politiker besteht, die oft bestgeeignete Menschen von der Mitarbeit am Staate abhält.

Zwei Dinge werden dem Politiker gefährlich. Zuerst ein mehr Individuelles. Die Politik stellt sich dar als eine *Kunst des Erreichbaren* und ihre Ausübung bedeutet *Macht*. Erfolg und Macht! Diese Ziele des Individuums verlegen zu oft den Einzelnen den Weg zu der idealen und einzig wahren Politik, die das Wohl des Ganzen im Auge hat. Wenn die Umstände der Erreichung eines angestrebten Zieles im Augenblick nicht günstig sind, begnügt sich der kluge Politiker mit Teilerfolgen, eine an sich nicht gerade heldenhafte, aber doch ehrliche Handlung. Die Gefahren beginnen erst dann, wenn zur Erreichung eines wünschbaren Erfolges unerwünschte Dinge eingetauscht oder gar Gegner unschädlich gemacht werden wollen, wenn die Mittel dem idealen Zweck nicht mehr kongruent sind. Die Triebfeder hierfür liegt im Streben nach Macht, nach einer Macht, die nicht in der eigenen Kraft der Idee oder der Person liegt und die mit unsachlichen Mitteln erstritten werden will. Die Gefahr, in der Politik auf derartige Abwege zu geraten, ist gross; aber das ist nicht das Wesen der Politik, ist blos eine vielfache, nicht notwendige und auch nicht einmal förderliche Begleiterscheinung.

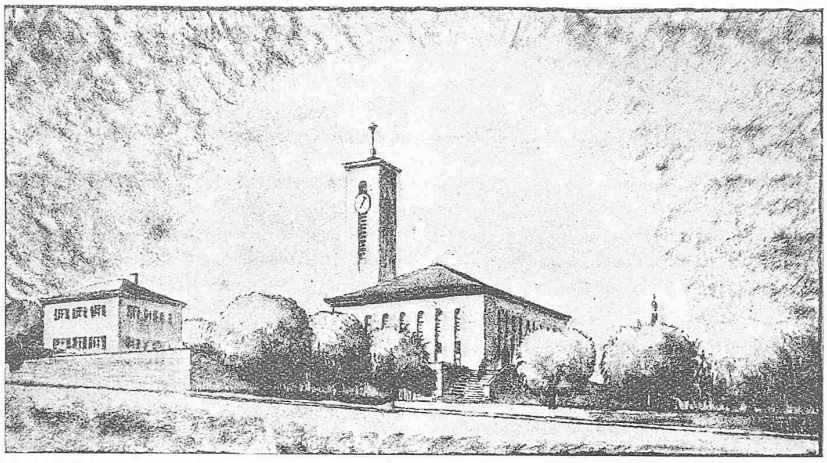
Die andere Gefahr stellt sich uns dar in den *materiellen Interessen und Sonderinteressen* der handelnden Personen. Ueber die Staatszwecke und die Mittel zu deren Erfüllung gehen die Meinungen auseinander, je nach dem Entwicklungsgang und der Umgebung der Einzelnen. Die Zukunft, die Möglichkeiten und Grenzen des Erreichbaren sind verhüllt, über ihre Bedeutung lässt sich trefflich streiten. Die Einzelnen suchen für ihre Ideen Gleichgesinnte zu gewinnen, es bilden sich die *Parteien* mit dem Willen, durch Kooperation den Andern ihre Meinung aufzudrängen; der Streit der Parteien ist eingeleitet. Nicht die Ideen, die *Interessen* beherrschen vielfach das Verhältnis der Völker und der Parteien und sehr oft zeigt es sich, dass sie stärker sind als die Ideen.

Dieser zweiten Gruppe von Nebenumständen und Begleiterscheinungen gegenüber, die unvermeidlich ist, sieht sich Mancher nicht gewachsen, den Kampf für das Gute aufzunehmen; Andere ziehen sich enttäuscht und grollend zurück, und doch ist das Ausharren unerlässlich, wenn die hohen Ziele, die sich die Politik steckt, nicht fallen gelassen werden sollen. Da gilt es, sich frei zu machen von dem Persönlichen, die *Sache* über alles zu stellen, unentwegt an ihren Erfolg oder doch an die *künftige* Wirkung eines sachlichen Protestes zu glauben. So aufgefasst kann man auch im politischen Kampfe über Vieles hinwegkommen, das dem Aussenstehenden unerträglich erscheint.

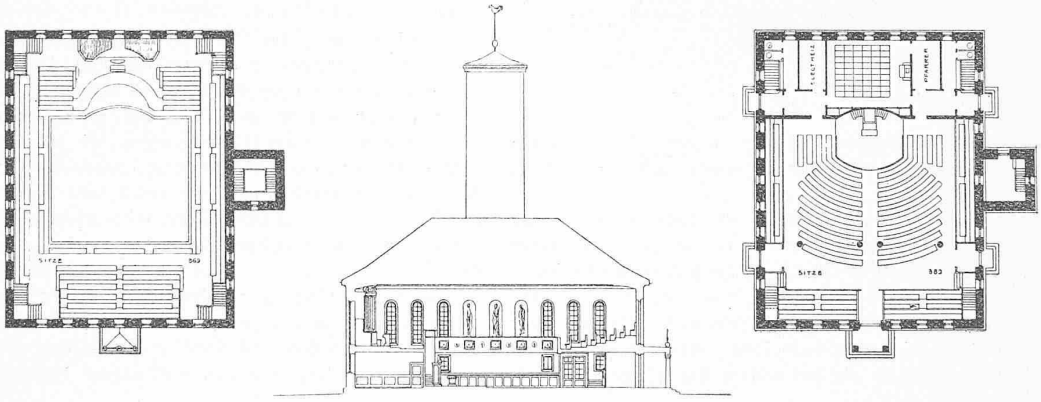
Was in volkstümlichem Sinne unter „Politik" verstanden und kritisiert wird, ist die Behandlung der zahlreichen kleinen Einzelfragen des menschlichen Gemeinschaftslebens, die die Interessen der Einzelnen am nächsten berühren. Sie stellen sich uns dar als Fragen des Stimm- und Wahlrechtes und der öffentlichen Verwaltung. Veränderte Lebens-Anschauungen und Verhältnisse führen zu Lösungen, die mit wohlerworbenen Rechten und angestammten Gewohnheiten in Widerspruch geraten. Förderung sowohl, als der Widerstand gegen ihre Erfüllung sind an persönliche und materielle Interessen geknüpft und der Ausgleich kann nicht ohne Verzicht geschehen. Hohe Einsicht ist dem Verzichtenden nötig, wenn er sich nicht gekränkt fühlen soll. Fast noch empfindlicher für die Interessenten sind im allgemeinen Wahlfragen. Das Streben nach Macht und Ehre überragt leicht den Willen, aus *Pflichtgefühl* dem Staate selbstlos seine Dienste anzubieten. Man wird das billig verstehen, zumal der Grossteil der Volksgenossen sich von den Staatsgeschäften überhaupt fernhält, also weder aus diesen noch aus jenen Gründen sich zur Verfügung stellt. Jene, die mit verächtlichem Achselzucken die Betätigung in der Politik ablehnen, mögen sich aber erinnern, dass ein guter Teil der Politik dann entbehrlich wäre, wenn die Menschen nicht auch in andern Dingen als bloss in der Politik mangelhaft wären. Sobald jeder Einzelne für sich charakterfest seine Pflicht erfüllte, sobald Jeder für seine Nächsten

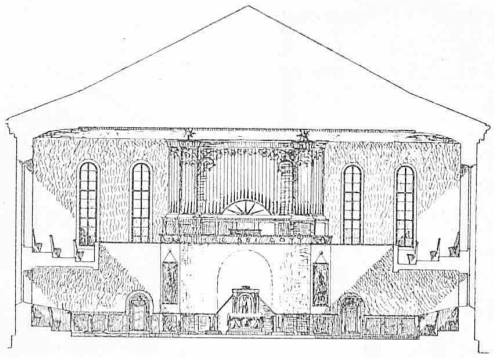
Wettbewerb für eine Reformierte Kirche in Dietikon.

1. Rang ex aequo (2200 Fr.), Entwurf Nr. 66. — Architekt Emil Schäfer, Zürich.



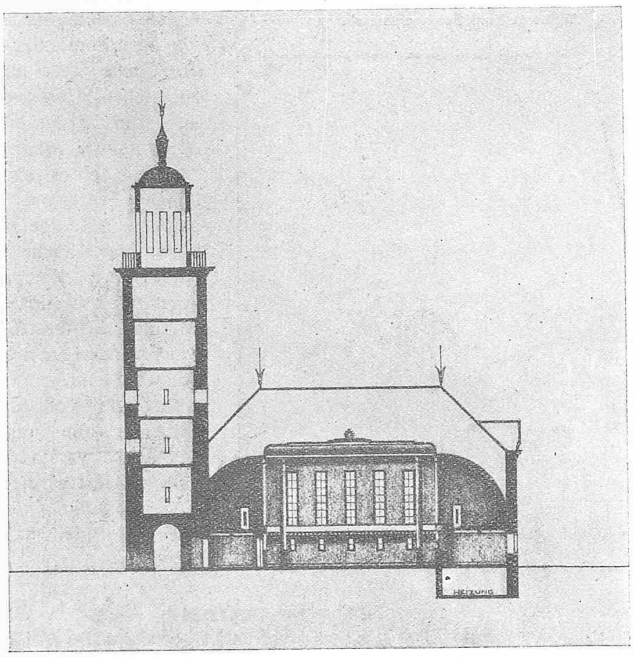
Pfarrhaus und Kirche aus Osten gesehen.





Grundrisse und Längsschnitt 1 : 600, Querschnitt 1 : 300.

sorgte, dann entfielen dem Staate tausenderlei Aufgaben. Solange dies aber nicht zutrifft, wird man sich damit abfinden müssen, dass der Staat eingreife, selbst mit ähnlich mangelhaften Hülfsmitteln. Die Tatsache bleibt, dass die Betätigung in der Politik tausend Gelegenheiten bietet, unschöne menschliche Eigenschaften sich auswirken zu lassen. Ideale Politik würde Idealmenschen erfordern;



Entwurf Nr. 78 — Längsschnitt 1 : 600.

wenn die Politik erträglich sein und sich ihrem schönen Ziele nähern soll, muss *Charakterfestigkeit* als erste Anforderung vom Politiker verlangt werden.

Untersuchen wir nun die *Eignung des Technikers* für die Politik im höhern Sinne. Dem Techniker ist es vermöge seiner naturwissenschaftlichen Allgemeinbildung geläufig, dass zum Gelingen eines Ganzen, alle Teile genau ihre Funktionen ausüben müssen, dass keiner untätig, keiner überansprucht sein darf. Der Techniker erfährt es täglich, dass seine schönsten Ideen unausgeführt bleiben, wenn er es nicht versteht, für sie bei andern das nötige Verständnis zu wecken. Der Techniker setzt seine Ehre darein, wenn er in fremdem Auftrag ein Werk vollführt, jene Interessen so eifrig zu vertreten, als ob es seine eigenen wären. Auch ist er sich bewusst, dass er die Verwirklichung nur dann erreichen kann, wenn zahlreiche fleissige Hände ihm helfen und wenn er imstande ist, sie nach seinen Gedankengängen zu führen, alle auf das eine, gemeinsame Ziel hin, alle zum ersehnten Erfolg. So sammelt der Techniker bei seiner Arbeit tausend Erfahrungen mit Mitmenschen aller Stände, er lernt sie schätzen und achten, sieht sie in ihrer Freude und in ihrer Not.

Sollte nicht dieser so vorbereitete Techniker auch befähigt und berufen sein, sich der Wissenschaft von den besten Mitteln zur Erreichung der Staatszwecke, der Politik zu widmen? Die Hingabe an die Geschäfte des Staates setzt den Willen voraus, Kraft und Zeit für Andere einzusetzen, an eine nicht in der Sphäre des persönlichen Interesses liegende Idee zu binden. Sind es doch auch des Technikers beglückende Stunden, wenn er ausserhalb seines Erwerbslebens Leistungen vollbringen kann, die weiteren Kreisen dienen. Wie oft sehen wir unsere Kollegen selbstlos für uns andere oder sogar für Fernerstehende sich hingeben; beruht doch die wichtigste Tätigkeit unserer Fachverbände auf freiwilliger, unentgeltlicher Arbeit. Erleben wir es nicht immer und immer wieder, dass Techniker ohne Hoffnung auf Entschädigung öffentliche Projekte begutachten und Vorschläge ausarbeiten, wenn sie abweichender Meinung sind. Nicht nur die *Fähigkeit* zum Dienste am Staate, auch der *opferfreudige Wille* dafür kommt dem Techniker zu.

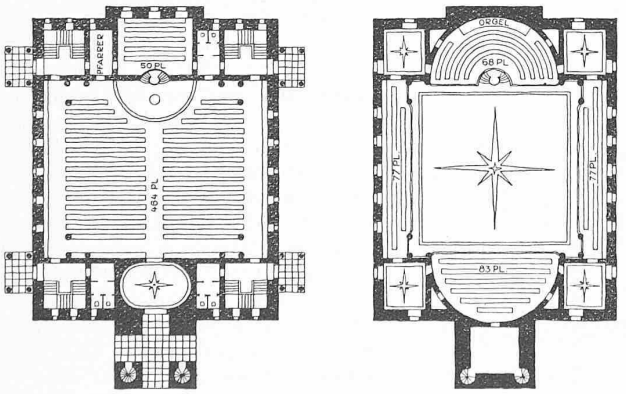
Und trotzdem betätigen sich im öffentlichen Leben die Techniker verhältnismässig selten; früher noch weniger als heute. Der Jurist und auch der Theologe stehen vermöge ihrer mehr philosophischen und juristischen Studien und ihrer berufsmässigen Beschäftigung mit allgemein menschlichen und rechtlichen Fragen den Staatswissenschaften naturgemäss näher. Der Techniker wird von seinem Berufe so in Anspruch genommen, dass ihm jede nicht in direkter Beziehung dazu stehende Betätigung als nur schwer verantwortbar erscheint. Von selbst führt ihn dies zu einer gewissen Zurückhaltung von der Politik, während der Jurist und der Theologe eher zum Gegenteil neigen. Seine selbstgewollte Zurückhaltung führt den Techniker oft zum Glauben, seine Mitarbeit in der Politik sei von andern nicht gewünscht; indessen ist eher das Gegenteil der Fall.

Mich dünkt, der Techniker sollte sich auf einer gewissen Stufe seines Erfolges in privater Tätigkeit dem Dienst am Staate in der Politik nicht entziehen, wenn er begehrt wird. Dem Staate, unter dessen Schutz der Techniker arbeitet, verdankt er nicht zuletzt die Möglichkeit seines Erfolges. Wir alle hier, werte Kollegen, verdanken ihm unsere Hochschule, unsere Ausbildung! Als kleiner Ausdruck der Dankbarkeit des Technikers bloss erscheint es, an der Förderung des Staates dann mitzuwirken, wenn angemessene *Erfahrung* diese Mitarbeit wünschbar macht. Wenn der Techniker Erfolg und Erfahrung in seiner Berufsarbeit zur Voraussetzung seiner aktiven Betätigung in der Politik macht, wird er von selbst davor bewahrt sein, zu jung in den Strudel des politischen Lebens gezogen zu werden und Schaden zu leiden. Das soll ihn nicht abhalten, die Vorgänge des politischen Lebens auch vorher zu verfolgen und seine Pflicht als Stimmbürger getreulich zu erfüllen soll ihn auch nicht hindern, in Zeiten des Sturmes und Dranges im jugendlichen Alter und mit dem Feuer der Jugend neuen, grossen Ideen nachzugehen und sie zu vertreten.

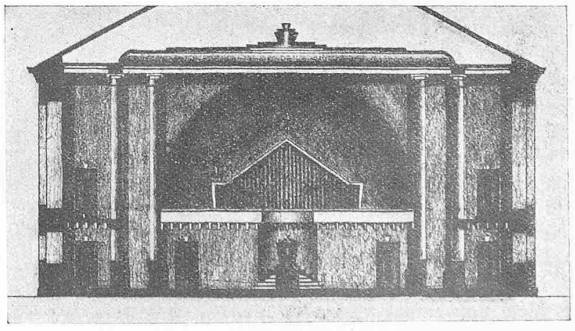
Vielleicht erwartet mancher von Ihnen, werte Kollegen, von mir einige Bemerkungen über meine persönlichen Erfahrungen in der politischen Tätigkeit. Vorausgeschickt sei, dass ich mich nicht als eigentlicher Politiker fühle, dazu gehört mehr. Was mich anzog, das war die Kleinarbeit in technischen Fragen, wie sie die

Wettbewerb Reformierte Kirche Dietikon.

1. Rang ex aequo (2200 Fr.), Entwurf Nr. 78.



Grundrisse 1 : 600.



Verfasser Gustav Witzig, Bauzeichner, Zürich.

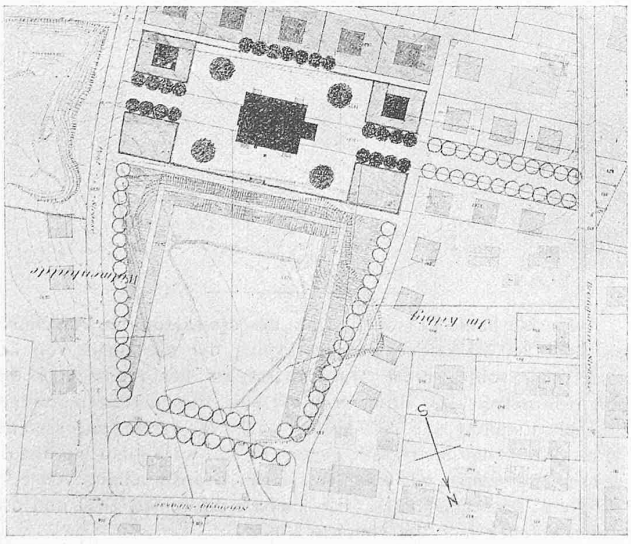
Schnitt 1 : 300.

Verwaltung einer grossen Stadt bringt. Einige Kämpfe um technische Projekte, die ich vor Jahren als Präsident des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins zu führen hatte, gaben Anlass, mich zuerst in das städtische, dann auch in das kantonale Parlament zu wählen. Anfänglich ging es mir freilich übel. In den technischen Fragen, in denen ich im Einverständnis mit vielen Technikern amtlichen Vorlagen Opposition machte, blieb ich meistens ganz oder fast ganz allein. Dem Neuling gegenüber fanden die amtlichen Vorlagen begreiflicherweise grösseres Zutrauen. Oft habe ich mich vorwurfsvoll gefragt, ob mein Misserfolg auf ein zu kühnes Unterfangen zurückzuführen oder durch mein Unvermögen zu genügender Aufklärung meiner Gegner, also durch Selbstverschulden verursacht sei. Später ist es besser geworden, vielleicht weil ich gewandter wurde in der Verfolgung des Zieles, vielleicht auch, weil das Vertrauen in meine gute Absicht eher gewachsen ist.

Die Teilnahme an den Ratsgeschäften hat es unabwendbar mitgebracht, auch alle andern Fragen mit Interesse zu verfolgen und sich überall da, wo es nötig schien, mit ganzer Person einzusetzen. Die kritische Periode der Kriegs- und Nachkriegszeit hat zu manchem Strauss geführt. Und wenn ich auch unerschrocken und unverblümt meine Meinung vertrat und so manchen heftigen Gegner auf den Plan rief, im ganzen habe ich mich nicht zu beklagen. Diejenigen, auf deren Meinung Wert zu legen ist, sind mir als *loyale* Gegner entgegengetreten. Und über alles hinaus darf das sichere Gefühl, das *Gute* zu erstreben und nur seine *Pflicht* zu tun, über alle Unbill hinwegtrösten. Wenn ich die Summe ziehe, so darf ich sagen, dass die Mühen und Aufregungen bald vergessen sind; bald werden sie in der Erinnerung überragt von der Befriedigung über gelegentliche Erfolge, und über allem steht das dankbare Gefühl beim Dienste am Staate, eigentlich weniger der opfernde, als der gewinnende Teil zu sein, indem das Studium aller erdenklichen Fragen des täglichen Lebens in reichem Masse zur Förderung und zum Genusse wird.

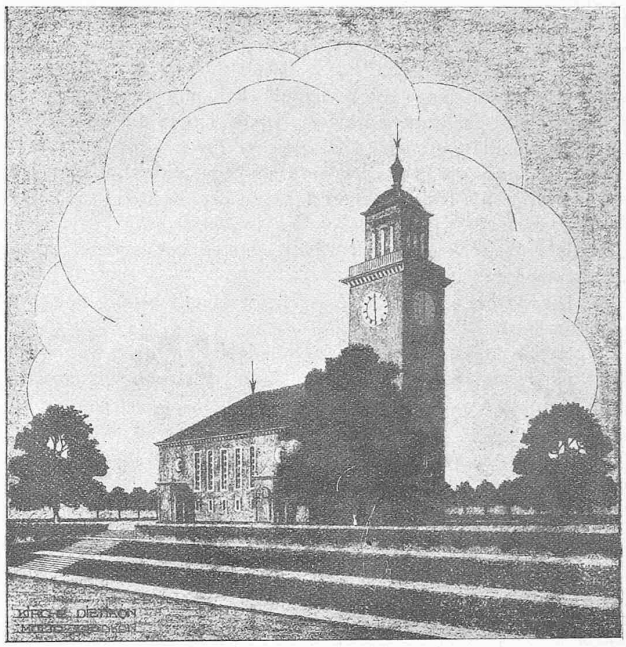
Noch wollen wir mit einigen Worten der *politischen Gestaltung des eigenen Landes* gedenken, dessen höchste technische Schule uns alle zusammenführte. Da werden wir uns des vielfältigen Wandels erinnern, der vom ersten Bunde durch die Befreiungskriege über die Weltmachtstellung und über die Beherrschung von Untertanenländern zum Staatenbunde und zum Bundesstaate gleichberechtigter Eidgenossen führte. War da nicht hohe politische Arbeit zu leisten, um aus mancher Tiefe das Staatsschifflein wieder nach oben zu führen? Darf da der Techniker seine Mitarbeit versagen?

In harter Arbeit haben die alten Eidgenossen dem kargen Boden ihren Lebensunterhalt abgerungen. Aus Bauerndemokratien ist schliesslich der Bundesstaat erwachsen. Roh vielleicht gezimmert



1. Rang ex aequo, Entwurf Nr. 78. — Lageplan 1 : 3000.

war der Bau, aber standgehalten hat er schweren Stürmen. Ein bekannter deutscher Staatsrechtslehrer kennzeichnet die *schweizerische Demokratie* dahin, dass in ihr ein energisch materieller, wirtschaftlicher Zug herrsche, im Gegensatz zu dem Idealismus der alten griechischen Demokraten. Die Kraft des schweizerischen Lebens liege unzweifelhaft in der tüchtigen materiellen Arbeit, und die ganze Anlage des schweizerischen Staates sei mehr dazu bestimmt, ein mittelmässiges Glück, ein gewisses anständiges Behagen für wacker arbeitende Menschen zu sichern, als die Blüte geistiger Bildung. — Werte Kollegen, viel Wahres steckt in dieser Aussprache, Gutes und weniger Schmeichelhaftes. Die harten Lebensbedingungen



Reformierte Kirche Dietikon. Entwurf Nr. 78. — Schaubild von Norden.

unseres Landes zwingen zu tüchtiger Arbeit. Der Schweizer begnügt sich mit einem bescheidenen Glück und wäre glücklich, zu erreichen, dass allen wacker arbeitenden Menschen in der Schweiz ein anständiges Behagen gesichert ist. Für die Blüte geistiger Bildung darf es uns trotzdem nicht allzu bange sein. Die Namen Zwingli, Calvin, Pestalozzi, Euler, Gotthelf, Gottfried Keller, Böcklin, Hodler, um nur einige zu nennen, sind Zeugen der geistigen Kraft, die einem arbeitsamen Volke innewohnen kann.

Das Wohlsein der Schweiz und ihr aussenpolitisches Ansehen beruht ferner in starkem Masse auf ihrem *Export*, den sie nur unter der Bedingung der *Qualitätsarbeit* aufrecht zu erhalten vermag. Die Voraussetzung für die Qualitätsarbeit ist eine hochentwickelte Technik, und die liegt, werte Kollegen, in Ihren Händen. Auch da, meine Herren, bietet sich Ihnen ein Weg, für den Staat und seine Politik mittelbar tätig zu sein, sogar ohne die Schattenseiten der Politik empfinden zu müssen.

Und Sie, werte Kollegen, die Sie ein *anderes Land als Ihre Heimat* schätzen und lieben, Sie werden sich nicht weniger bewusst sein, dass nur treue Hingabe an die Arbeit und Opferbereitschaft für Ihr Vaterland imstande sein werden, die Verheerungen des Krieges und die Leiden, die er mit sich brachte, zu heben. Mit ähnlichen Erwägungen, wie wir sie für die Schweiz angestellt haben, werden Sie die Beziehungen und Verpflichtungen anerkennen, die jeder Techniker zur Politik seines Landes hat.

Wir kommen zum Schlusse. Wir anerkennen den Staat als eine Naturnotwendigkeit, und damit anerkennen wir auch seine Wissenschaft, die Politik, als unentbehrlich. Die Politik an sich ist edel und verfolgt edle Zwecke; Mängel, die ihr anhaften, sind lediglich in den Schwächen der handelnden Personen begründet. Unleugbar ist der Durchschnitt der Menschen dumpf und träge und weist die Beteiligung an der Aufgabe von sich. Die Techniker jedoch sollen über dem Durchschnitt stehen. Wie wenige sind sie durch ihren Beruf für die Betätigung in der Politik in höherm Sinne vorbereitet. Ueberwinden Sie daher, werte Kollegen, die verständliche Scheu vor den Schattenseiten der Politik im festen Vertrauen darauf, dass das Gute obsiegen wird und dass Sie durch solche uneigennützige Tätigkeit sich selbst auf eine höhere Warte führen, und dass Sie gleichzeitig der Technik und dem Stand der Techniker zu erhöhter Achtung bei den Mitbürgern verhelfen. *Die Hebung der Technik und das Wohl unseres Landes sei unser Ziel!*